

# Die Deportationen von jüdischen Mitbürgern aus Koblenz und Umgebung

Vortrag am 11. März 1992 im Saal der Jüdischen Kultusgemeinde Koblenz  
von Elmar Ries

Meine lieben jüdischen Freunde, liebe Mitglieder der Christlich-Jüdischen Gesellschaft für Brüderlichkeit Koblenz, liebe Freunde, liebe Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren!

## 1. Einleitende Gedanken

Zum heutigen Abend in der „Woche der Brüderlichkeit 1992“ heiße ich Sie aufs herzlichste willkommen und begrüße Sie. Ich danke Ihnen aufrichtig für Ihr Kommen und besonders für Ihre Bereitschaft, sich innerhalb der vielen Jubelfeiern zur 2000-Jahrfeier unserer Stadt auch einer dunklen Epoche ihrer Geschichte anzunehmen. Sind es auch nur 12 Jahre gewesen, haben sie doch ein besonderes Gewicht, vor allem auch für die Menschen, die in diesem Saale, den ich mit Bedacht für diese Gedenkrede gewählt habe, ihre religiösen Feste feiern.

Eine Vorbemerkung zu meiner Person erlaube ich mir zum besseren Verständnis meiner folgenden Ausführungen, Sie sollen wissen, wie ich als „Nachgeborener“ grundsätzlich zur NS-Zeit stehe. Wer mein Buch <sup>1)</sup> und mich kennt, weiß, daß mir die Frage, wie ich mich in jenen Jahren verhalten hätte, sehr vertraut und wichtig ist. Als Versuch einer Antwort kann ich nur die uns allen sehr vertraute Bitte geben: „Und führe uns nicht in Versuchung!“ oder abgewandelt, wie es mir eine jugendliche Dame vorschlug, „Und führe uns in der Versuchung!“ In meinem Buch wurde ich noch konkreter: „Ob ich damals widerstanden hätte, weiß ich nicht. Ich fürchte NEIN, hoffe aber JA.“

Liebe jüngeren Zuhörer. Diese Frage: „Wie hättest Ihr Euch damals verhalten?“ möget Ihr stets im Sinne behalten,

wenn ich nun die harten und präzisen Berichte zitiere. Die große Verführbarkeit des Menschen ist bei der Bewertung jener 7 Koblenzer Tage der Jahre 1942 - 1945 zu berücksichtigen, ohne allerdings je deren Unrecht zu rechtfertigen und die Opfer zu vergessen.

Der 22. März 1942, vor fast genau 50 Jahren, und die folgenden Tage der Koblenzer Deportationen nenne ich geistig-moralische Tiefpunkte der 2000-jährigen Geschichte unserer Stadt. Meine Ausführungen sollen diese These beweisen und Ihnen, meinen lieben Zuhörern, eine Hilfe zum eigenen Urteil sein. Vorrangig ist mir, der unschuldigen jüdischen Opfer dieser Tage in würdiger Weise zu gedenken.

Ohne historische Vorinformation ist die Dimension der „Deportation“ nicht zu ergründen, auch nicht die der lokalen Fakten.

Lebten im Jahre 1933 noch rund 500 000 jüdische Mitbürger im sogenannten Altreich, waren es 1939 nur noch 214 000, von Existenznot bedroht, der wirtschaftlichen Sicherheit beraubt und durch Auswanderung seit 1933 überaltert.

Wolfgang Scheffler stellt das in seiner Studie „Wege zur Endlösung“ <sup>2)</sup> fest und präzisiert es: „Dieser hoffnungslos geschwächte Bevölkerungsanteil, der zu Beginn der Deportationen im Oktober 1941 rund 160 000 Personen umfaßte, war der „potentielle Staatsfeind“, den die deutsche Bevölkerung nach nationalsozialistischer Meinung zu fürchten hatte. Diese Bemerkung mag polemisch klingen, aber angesichts der Tatsache, daß es offensichtlich von den an der späteren Deportation beteiligten Städ-

ten als eine selbstverständlich empfundene, durch den Krieg noch noch angeblich verstärkte „Pflicht“ angesehen wurde, die deutschen Juden mit allen Mitteln zu vertreiben und der Vernichtung anheimzugeben, muß man sich auch das Objekt genau ansehen, dem die Verfolgungswut galt. Es war ein entschieden überalterter, zunehmend verarmender Personenkreis, dessen zahlenmäßiger Umfang die absolute Bedeutungslosigkeit unterstrich.“

Scheffler zeigt klar die eklatante Diskrepanz zwischen der NS-Propaganda und der damaligen Realität auf.

Zu diesen rund 160 000 aus dem Deutschen Reich Deportierten kamen noch die deutschen Juden hinzu, die vergeblich ins europäische Ausland geflohen waren (ich erinnere an Anne Frank und ihre Familie in Amsterdam) und von dort aus in Vernichtungslager verschleppt wurden. Ihre genaue Zahl ist nur schwer zu ermitteln.

Wieviele der von 1941-45 deportierten Männer hatten im 1. Weltkrieg tapfer für ihr Deutschland gekämpft und auch zahlreich das Eiserne Kreuz und ähnliche hohe Auszeichnungen erhalten und aus verständlichen Gründen auf Dankbarkeit gehofft. Als tragisch erwies sich ihr Hoffen.

Im Jahre 1941, dem Jahr des Überfalls auf die Sowjetunion, fiel die Entscheidung für die Massenvernichtung der Ju-

1) Elmar Ries, wozu menschen fähig sind - die reichspogromnacht 1938 in koblenz, Koblenz 1988

2) Seite 193 in Herbert A. Strauss, Norbert Krampe (Hrsg.) - Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Bonn 1984, Seiten 186 - 214

den. Viele Historiker weisen auf den engen Zusammenhang zwischen der Entscheidung zur sogenannten "Endlösung" und der Aufgabenstellung für die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD im März 1941 und den ersten Erfahrungen dieser sogenannten „Truppe des Weltanschauungskrieges“ im Juni und Juli 1941 hin.<sup>3)</sup>

Sicher führte die Siegeserwartung Hitlers im Juli 1941 direkt zu Görings Befehl vom 31. Juli 1941 an den Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Reinhard Heydrich: „...beauftrage ich Sie hiermit, alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflußgebiet in Europa... Ich beauftrage Sie weiter, mir in Bälde einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Voraussetzungen zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen. Göring.“<sup>4)</sup>

Am 31. Juli 1941 waren also bereits die Würfel zum „Massenmord an den Juden“ gefallen, und bereits dann wurde er schon in der Sowjetunion bei Hunderttausenden von Opfern praktiziert.

Um die befohlenen Mörder zu schonen, wurden dann die Vernichtungslager eingerichtet, womit die Deportationen begannen. Bereits am 18. September 1941 kündigte Himmler an, 60 000 Juden aus dem Altreich und dem Protektorat in das Litzmannstädter Ghetto zu verbringen, um sie im Frühjahr nach Osten abzuschicken. Später kamen dann die im Bereich der Einsatzgruppen liegenden Zielorte KOWNO, MINSK und RIGA hinzu.

Bereits im Sommer 1941 bekam Rudolf Höß, Kommandant in Auschwitz, von Himmler den Auftrag, für die kommende Vernichtung der europäischen Juden die Vorbereitung für das Vernichtungslager von Auschwitz zu treffen.<sup>5)</sup>

Das Jahr 1941 war also das Entscheidungsjahr für die menschlich unbegreifliche und unverantwortliche sogenannte „Endlösung“. Demnach hatte die in unseren Geschichtsbüchern überbewertete „Wannseekonferenz“ vom 20. Januar 1942, die ursprünglich im Dezember 41 stattfinden sollte, eine historisch nur

untergeordnete Bedeutung, denn sie war nach Wolfgang Scheffler nur die „bürokratische Absicherung des Vernichtungsprogramms“<sup>6)</sup>, - ich ergänze - nachdem man schon lange vorher mordete.

Immerhin entnehme ich dem „Wannseeprotokoll“,<sup>7)</sup> daß man damals kaltblütig noch mit 11 Millionen europäischen Juden rechnete, die man vernichten wollte.

## 2. Vorphase der Koblenzer Deportationen

Für unsere Koblenzer Opfer - damit betrete ich lokalen Boden - sagte dieses Protokoll im Klartext aus: Zwangsarbeitseinsatz, Selektion der Arbeitsunfähigen zur Vernichtung und schließlich die Ausrottung der dann noch Überlebenden.

Sie kamen zunächst in „Durchgangsgghettos“, um zu warten, bis die „Vernichtungslager“ sie aufnahmen.

Aber noch sind wir in Koblenz bei unseren jüdischen Mitbürgern. In der Zeit vom 10. November 1938, als man ihre Wohnungen, ihre Synagoge und ihren Friedhof zerstörte, bis zu den Deportationen von 1942-45 hatte man sie fast völlig entrechtet und ihrer wirtschaftlichen Grundlage und fast jeglicher Freiheit beraubt. Wie eine Liste des Grauens liest sich das „Sonderrecht für Juden“, bestehend aus über 100 inhumanen Geboten und Verboten.<sup>8)</sup>

Verzweiflung und Depression waren die Folge. Als am 1.9.41 der Judenstern Gesetz wurde, nahm sich das jüdische Ehepaar B. und A. G. in den Rheinanlagen, die ihnen zu betreten verboten war, am 17.11.41 das Leben. Bereits am 6.2.41 hatte es eine Verzweiflungstote gegeben; dabei war E.L. evangelisch getauft.<sup>9)</sup>

Zusammengepfercht mußten die jüdischen Menschen seit Anfang 1942 mit mehreren Familien gleichzeitig in sogenannten „Judenwohnungen“ leben. Dabei wurden z.B. in einer Wohnung von 3 Räumen 10-12 Juden verschiedener Familien untergebracht.

Diese Sammelwohnungen dienten bereits der Vorbereitung der Deportation. Immer wieder wurden die jüdischen

Bewohner von Gestapo-Beamten heimgesucht und streng untersucht.

Etwas rätselhaft ist der relativ späte Zeitpunkt der Deportationen in Koblenz im Vergleich zu anderen Orten. In Trier ging der 1. Transport Trierer und Saarburger Juden bereits am 19. September 1941 nach Lodz/Litzmannstadt in Polen, der 2. am 16. Oktober 1941 ebenfalls dorthin. Warum fuhr man damals an Koblenz vorbei?<sup>10)</sup>

Vom Westerwald ging ein kleiner Transport bereits am 19.11.41 über Frankfurt nach Lodz und am 11. November 1941 ein großer nach Minsk. Hier war allerdings Frankfurt am Main die Zentrale, die auch für den Rhein-Lahn-Bereich zuständig war.<sup>11)</sup>

## 3. I. Deportation des Stadt und Landkreises Koblenz am 22. März 1942

Jedenfalls erreichten die Aufforderungen des Reichssicherheitshauptamtes Berlin die Gestapo Koblenz ab März 1942, die Deportationen für die Region Koblenz zu organisieren.

Die ehemalige Sekretärin S.N. der Gestapo Koblenz, Abt. II (Exekutive und Abwehr) sagte in einem Prozeß am 19.4.1948 aus:

3) vgl. *Helmut Krausnick, Hitler und die Befehle an die Einsatzgruppen und Alfred Streim, Zur Eröffnung des allgemeinen Judenvernichtungsbefehls in: Eberhard Jäckel und Jürgen Rohwer, Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt am Main 1987*

4) *Dokument 710-Ps des Nürnberger Prozesses, Beweistück US-59, Taschenbuch-Ausgabe des Delphinverlags, Band 1-2, Seiten 266/267*

5) vgl. *Gerald Fleming, Hitler und die Endlösung, Niedermayer 1982*

6) *Scheffler a.a.O. Seite 209*

7) vgl. „Besprechungsprotokoll“ der Wannseekonferenz vom 20.1.1942, angefertigt von Adolf Eichmann nach Instruktionen Reinhard Heydrichs in: *Kurt Pätzold - Erika Schwarz, Tagesordnung Judenmord, Die Wannseekonferenz, Berlin 1992, Seiten 102-112*

8) *Joseph Walk (Hrsg.), Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, Karlsruhe 1981*

9) vgl. *Hildburg-Helene Thill, Lebensbilder Jüdischer Koblenzer, Koblenz 1967*

10) vgl. *Edgar Christoffel, Der Weg durch die Nacht, Verfolgung und Widerstand im Trierer Land während der Zeit des Nationalsozialismus, Trier 1983*

11) vgl. *Uli Jungbluth, Nationalsozialistische Judenverfolgung im Westerwald, Koblenz 1989*

„Als die Judenevakuierungen begannen, habe ich ein Rundschreiben verfaßt, das an alle Landräte gerichtet war, daß alle Juden an einem bestimmten Tage in Koblenz auf dem Bahnhof Lützel sein müßten. Das Rundschreiben enthielt auch ein bestimmtes Gepäckgewicht, das von den Juden mitgenommen werden durfte.“<sup>12)</sup>

In Koblenz-Stadt war dieses Rundschreiben unnötig. Man machte der damals noch bestehenden Jüdischen Kultusgemeinde strenge Auflagen, die Deportationen mitzuorganisieren. So hatten sie ihre Mitgliederlisten der Gestapo abzuliefern, welche dann für diese die Grundlage für die gefürchteten Gestapo-Deportationslisten waren.

Vier sogenannten „privilegierten“ Juden in Koblenz - sie lebten in Mischchen - wurden sogar von der Gestapo die unangenehme Pflicht auferlegt, die betroffenen Familien über ihre bevorstehende Deportation zu informieren. Alle Meldungen der Gestapo gingen im Büro der Jüdischen Kultusgemeinde (Liebfrauenkirche 11) ein, deren rechtliche Vertreter damals Dr. Isidor Treidel (einst angesehener Koblenzer Rechtsanwalt, dann mußte er sich „Konsulent“ nennen mit dem Zusatz: zugelassen nur zur rechtlichen Beratung und Vertretung von Juden) und Rechtsanwalt Dr. Salomon waren. Sekretär war Sally Hermann.

Neben der Benachrichtigung hatten sie noch die Aufgabe, die Verschleppten für drei Tage mit Proviant zu versorgen und manchmal auch auf dem Güter-Bahnhof Lützel zu betreuen. Das war bitter notwendig, weil viele alte und auch gebrechliche Menschen deportiert wurden. Außerdem behandelten diese Koblenzer Juden ihre Leidensgenossen menschlich, ganz im Gegensatz zu den Gestapoleuten, von deren Grausamkeit gegenüber den todgeweihten Opfern wir noch hören werden.

Ich habe die Frage gründlich untersucht, wieweit die privilegierten Juden damals Hand in Hand mit der Gestapo zusammengearbeitet haben, und bin zur Erkenntnis gelangt, daß von keiner „Kollaboration“ gesprochen werden kann. Sie standen so unter Zwang, daß sie gar keine andere Wahl hatten, denn über

12) Bundesarchiv, Z 42 IV 4531 ff.

ihnen hing immer selbst das Damoklesschwert der Deportation. Und bei jeder geringfügigen Differenz sind sie immer damit bedroht worden, was ich auch noch beweisen werde. Was tut der Mensch nicht alles, wenn sein Leben bedroht ist, aus „Notwehr“?

Nach einem erhaltenen Brief aus Neuwied vom 20. März 1942 wurden jüdischen Mitbürger in Koblenz am späten Donnerstagabend (19.3.) um 10 Uhr von ihrer 2 1/2 Tage später stattfindenden Deportation informiert. 50 Reichsmark und 50 Pfund Gepäck durften sie mitbringen. Sie hatten sich am Sonntagmorgen in der Turnhalle in der Steinstraße zu stellen. 337 jüdische Bürger aus Koblenz und den Nachbarorten erhielten diese Nachricht. Und in der Exerzierhalle, der amtliche Name dieser Turnhalle, lag Stroh für ein ärmliches Nachtlager, das von anderen Leidensgenossen benutzt werden mußte.

Die Nachricht zur Deportation muß niederschmetternd gewesen sein. Das Ehepaar D. und H.L. nahm sich darauf am 19.3.42 das Leben. Völlig deplaziert wäre hier der Begriff „Selbstmord“, denn wir kennen die wirklichen Mörder. Ich spreche von „Verzweiflungstod“.

In aller Eile verabschiedete sich am Abend des 20.3.1942 (Poststempel 21 Uhr) mit folgender Postkarte ohne Absender Frau Bertha Schönwald von ihrer besten und bis zum letzten Tage treuen Freundin:

„Liebe Frau Pauly!  
Gleich reise ich ab. Leben Sie alle wohl und behalten Sie mich im guten Andenken. Ich danke Ihnen noch für

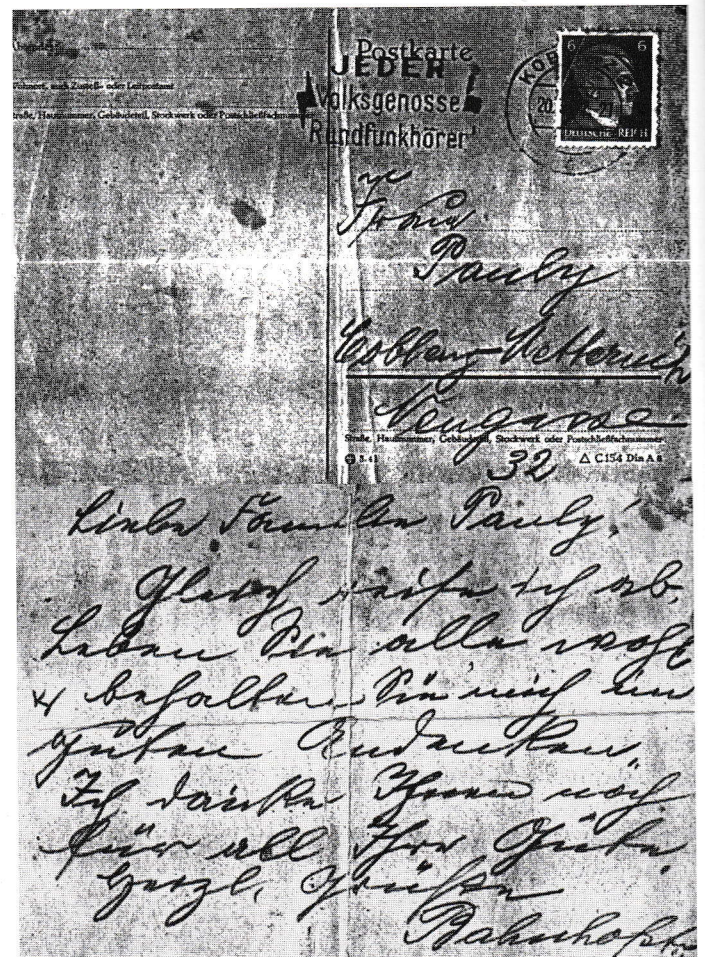
alle Ihre Güte.  
Herzliche Grüße      Bahnhofstraße“

Diese Karte bewahrte Frau Pauly, die Mutter von Günther Pauly, ihr Leben lang in ihrer Handtasche auf, denn sie vergaß Ihre Freundin nie. Inzwischen besitzen die Kinder von Bertha Schönwald diese Originalkarte, die ein bewegendes Familiendokument ist.

Einige jüdische Bürger durften sich selbständig zur Steinstraße begeben, andere wurden noch in ihrer Wohnung verhaftet und dorthin abgeführt. Auf jeden Fall verursachten die Vorbereitungen zur Deportation an diesem Samstag viel Unruhe und Aufsehen in der Stadt, sicher, weil auch Gestapobeamte die Opfer brutal behandelten, sie offen durch die Stadt führten und so viel Aufsehen und Lärm verursachten.

Die Rhein-Zeitung gedachte am 19.3.1947 dieses 21. März 1942 mit folgenden Worten: „Die Schreckenstage des Frühjahres 1942 sind den Juden wie jedem anständigen Menschen in gräßlicher Erinnerung. Am 22. März hatte die

Original im Besitz von Irene Futter, London



langanhaltende Hetze gegen das Judentum allerorts ihren Höhepunkt erreicht, so daß sich die NSDAP gezwungen erklärte, die Juden vor dem Unwillen des Volkes zu schützen. Auch in Koblenz zogen in der vorhergehenden Nacht organisierte Horden in Uniformen der SA, SS und anderer NS-Organisationen plündernd und sengend durch die Straßen der Stadt, um ihren Zerstörungsgelüsten ungefährdet Luft zu machen...“

Es wäre entsetzlich, wenn die Nacht vom 21.3. auf den 22.3.47 wirklich so verlaufen wäre. Der Bericht der Rhein-Zeitung vom 19.3.1947 ist eindeutig historisch falsch. Unbestrittene Tatsache aber ist, daß die vorbereitenden Maßnahmen zur Deportation Aufsehen in Koblenz erregten.

Ganz genau weiß ich das Beispiel der mir gut bekannten und befreundeten Familie Leo und Johanna Hermann<sup>13)</sup>; sie wohnten damals in einer Gemeinschaftswohnung am Kaiser-Wilhelm-Ring 39. Bis zum letzten Tage war ihnen das Ehepaar Persch in der Römerstraße 180 treu gewesen, was folgende Begebenheit beweist, welche Frau Mohr (Koblenz) am 17. März 1988 dem Verfasser berichtete:

„Am 21.3. hörte meine Tante Auguste Persch von schrecklichen Ausschreitungen gegen die Juden. Sofort fielen ihr die Freunde ein, und ein Schrecken überfiel sie. Schnell zog sie sich den Mantel an, ergriff einen Korb und versteckte darin Eier und Äpfel. Damit lief sie zur Familie Hermann.

Sie erschrak. Vor dem Haus standen einige Uniformierte. Da Frau Persch Angst hatte, befragt zu werden, wohin sie ginge, benutzte sie den hinteren Dienstboteneingang und stieg heimlich und leise die Treppe hinauf.

Sehr verängstigt und aufgeregt empfing sie Frau Hermann und teilte ihr mit: „Wir müssen sofort das Haus verlassen!“ Sie raffte gerade noch das ihr am wichtigsten Erscheinende in einen großen Korb: Handarbeitsdecken, etwas Silberzeug und Erinnerungsstücke. Frau Hermann deckte noch den gefüllten Weidenkorb zu und überreichte ihn Frau Persch mit den Worten: „Nimm ihn und gib ihn später meinen Söhnen!“

Dann verabschiedeten sie sich herzlich, wie innige Freunde, die sich länger nicht wiedersehen würden. Daß es eine Trennung für immer sein würde, konnten sie nicht wissen, wohl aber ahnen.

So lange Frau Auguste Persch lebte, erzählte sie mit Trauer und Treue von diesem 21.3.1942, von ihrem letzten Zusammentreffen mit ihrer „geliebten Familie Hermann“ und „ihrem Lockenköpfchen Hannelore.“



*Letzte erhaltene Aufnahme von Hannelore Hermann, Original im Besitz von Elmar Ries*

Die nächste Zeugenaussage besitze ich vom Inneren der Turnhalle vom Samstag, dem 21.3. Sie war so entsetzlich voll Menschen gewesen, daß es kein Durchkommen gab. Addie Bernd, der 1. Vorsitzende der Jüdischen Kultusgemeinden von Rheinland-Pfalz nach 1945, berichtet:

„Meine Eltern wußten nicht, was ihnen bevorstand. Es war lediglich von einem Arbeitslager die Rede. In der Turnhalle war ein solches Tohu Wabohu von Menschen, daß ich mich weder von meinem Onkel Alfred Bernd, seiner Frau Elsa noch von deren Kindern Bernhard und Johanna verabschieden konnte.“

Addie Bernd hatte in der Halle ein weiteres unangenehmes Erlebnis, das er bei einem Prozeß aktenkundig machte<sup>14)</sup> und mir in seinem Brief vom 21.1.92 bestätigte:

„Ich wurde heute (13.11.48) dem frühe-

ren Gestapo-Beamten Arnold U. gegenübergestellt und erkenne in ihm den Gestapobeamten, der mich am 21.3.42 in der Steinschule in Koblenz ins Gesicht geschlagen hat. Der Grund, daß ich von U. geschlagen wurde, war der, weil ich den Judenstern nur mit einer Nadel befestigt hatte. Ursprünglich verlangte U. von mir, daß ich mich am nächsten Tag bei der Gestapo melden sollte. Kurz danach drehte er sich plötzlich um und schlug mich derartig mit seiner Hand ins Gesicht, daß ich etwa 3 Meter zurücktaumelte, und gab mir dann zur Antwort, daß ich mich bei der Gestapo nicht zu melden brauche.“

Derart war auch die Behandlung, welche die Verschlepten erfuhren.

Wie ich herausbekommen habe, ging der Zug der Opfer am Sonntagmittag um 14 Uhr los. Er führte durch die Steinstraße, dann die Mosel entlang, am Jüdischen Friedhof vorbei, wo er vom verdienstvollen Ehepaar Decker mit bitterer Trauer beobachtet wurde, über die Baldiunbrücke zum Güterbahnhof Lützel, damals Eingang Mayener Straße.

Frau M.O. stand als Mädchen vor ihrem Elternhaus in dieser Straße, als der Zug ankam. Sie berichtete mir:<sup>15)</sup>

„Es hat schrecklich ausgesehen, wie die jüdischen Menschen zum Verschiebebahnhof Lützel getrieben wurden. Plötzlich ist eine alte Frau hingestürzt, und sofort ist sie vom Wachpersonal getreten worden. Ich werde diese schrecklichen Szenen nie vergessen.“

Von der Wartezeit im Bahnhof habe ich eine mehrfach bewiesene Zeugenaussage, die ich in meinem Buch folgendermaßen beschrieben und mit dem Titel „Und das alles waren Menschen...“ versehen habe.<sup>16)</sup>

Es war die erste Deportation am 22. März 1942, bei der die Mehrzahl der jüdischen Koblenzer auf Anweisung des

13) Das ergaben viele Gespräche des Verfassers mit dem überlebenden Sohn dieser Familie, Kurt Hermann, in Israel

14) Landeshauptarchiv Best. Nr. 584, I Nr. 1815

15) im Gespräch in Koblenz am 14. April 1988

16) Elmar Ries, wozu menschen fähig sind, Seiten 181-183

NS-Staates ihre Heimat mit unbekanntem Ziel verlassen mußten. Es waren 337 Menschen und ein etwa 34 Monate altes Baby, das die geheimen Todeslisten der Gestapo nicht mehr erfaßt hatten.

Sie stammten aus dem „Stadt- und Landkreis Koblenz“: aus Koblenz, Vallendar, Kärlich, Urmitz, Urmitz-Bahnhof, Dieblich, Bendorf, Bendorf-Sayn, Bassenheim, Mülheim, Kobern, Immendorf und Arenberg.

Die Nacht hatten die Koblenzer Familien in der Turnhalle auf Stroh verbracht unter notdürftigen Bedingungen. Gegen Mittag war dann befohlen worden, sich in Richtung Lützel in Bewegung zu setzen. Von der Steinstraße aus ging der traurige Zug an der Mosel entlang, über die Balduinbrücke zum Verschiebebahnhof Lützel, wo sonst nur Güter verladen wurden. Einige der begleitenden Gestapobeamten benahmen sich sehr rücksichtslos zu den Opfern.

Viele Kinder und Jugendliche waren darunter:

ein 4-jähriges Kind, drei 6-jährige Kinder, ein 7-jähriges Kind, ein 9-jähriges Kind, drei 11-jährige Kinder, drei 12-jährige, zwei 13-jährige Kinder: eines davon war Hannelore Hermann, fünf 14-jährige Kinder, vier 15-jährige Kinder, sechs 16-jährige, neun 17-jährige Jugendliche, vier 18-jährige Jugendliche und das 3-4 Monate alte Baby.

Um dieser Deportation den Anschein der Legalität zu verleihen, hatte die zuständige Koblenzer Gestapo den jüdischen Arzt Dr. Hugo Bernd zur Betreuung zugelassen und bei der Stadtverwaltung zwei Fürsorgerinnen angefordert, um bei den Kindern für Ruhe zu sorgen. Das Jugendamt wählte die beiden Fürsorgerinnen aus, die 23-jährige sensible S.H. und die ältere und robuste Agnes H. Besonders S.H. empfand es als ein Unglück, zu dieser Aufgabe bestimmt worden zu sein. Niemals hatte sie Handlanger der gefürchteten Gestapo sein wollen, und sie schämte sich so sehr, daß sie kaum aufzublicken wagte. Der Gedanke, daß man sie für dazugehörig halten könnte, war ihr entsetzlich und quälend. Ihr Vater war schon als Opfer der Gestapo auf Grund des „Heimtückegesetzes“ im Gefängnis gewesen.

Die beiden Fürsorgerinnen traten im Güterbahnhof Lützel ihren Dienst an. In Gruppen standen die Menschen herum und warteten geduldig. Die Kinder befanden sich bei ihren Eltern. Die Not, die man sah, war entsetzlich.

Da fiel S.H. eine junge, schöne Mutter auf, die aufgelöst ihr weinendes Baby zu beruhigen suchte. Deutlich hörte die Fürsorgerin die Frau zu ihrem Kind sagen: „Ach, liebes Kind, Du wärest besser nicht geboren worden!“

Voll Mitleid trat S. H. auf beide zu, versuchte die schluchzende Mutter zu beruhigen und fragte: „Was fehlt Ihrem Kind?“ „Es hat etwas am Magen, und es braucht eine Flasche“, entgegnete die hilflose Frau. Die Fürsorgerin nahm das Kind, und gemeinsam gingen sie in eine Halle. Dort machte S.H. das Baby frisch, während die Mutter immer noch aufgelöst zusah.

Da trat Dr. Hugo Bernd zu ihnen, und die Fürsorgerin erklärte ihm, was fehlte. Sie gab ihm aber auch zu verstehen, daß sie alles hier bedauere und nicht zur Gestapo gehöre, was er dankbar aufnahm.

Sofort eilte der Arzt aus dem Bahnhof, stieg auf sein Fahrrad, um das Fehlende zu besorgen. Bald war er zurück und brachte ihnen Trockenmilch und der Fürsorgerin Kölnisch Wasser zur Erfrischung der Frauen und auch Beruhigungstabletten zum Verteilen.

Rastlos war Dr. Hugo Bernd unterwegs, versorgte die Patienten, so gut er konnte, schrieb Rezepte, fuhr davon, besorgte die Medizin, war wieder zurück, half. Dieser gutaussehende Arzt, der hier pausenlos von Patient zu Patient eilte und sie liebevoll versorgte, so gut es nur ging, war für S.H. eine imponierende Persönlichkeit.

Wo nun das heiße Wasser herholen für das hungrige Kind? Bald faßte die Fürsorgerin S.H. den Mut. Sie stahl sich aus dem Bahnhof, überquerte die Mayener Straße und klingelte an den nächsten Häusern. Mehrere Einwohner verweigerten die Hilfeleistung. Schließlich fand sie einen Barmherzigen, der die Trockenmilch auflöste. Schnell lief S.H. zu den beiden Notleidenden zurück und fütterte das Menschenkind, das gut trank. Und immer noch war die Mutter vor

Kummer krank und aufgelöst. Da beruhigte sie die Fürsorgerin mit den Worten: „Beruhigen Sie sich! Sie bekommen eine neue Wohnung, und das Kind wird seine Ruhe und Ordnung haben. Seien Sie unbesorgt!“

Da kam plötzlich ein Gestapo-Mann auf sie zu, der scheinbar die Szene beobachtet hatte. Er brüllte S.H. an: „Was tun Sie da? Haben Sie etwa Mitleid mit denen?“ „Ja, ich bin als Fürsorgerin da!“ entgegnete die Mutige. „Ha!“ lachte er, „die leben nicht mehr lang, die werden bald umgebracht!“ Dann ging er davon.

Nach diesem Vorfall, der in S.H. den Glauben an das Regime vollends zerstört hatte, kam ihre Kollegin zu ihr, sichtlich bewegt. Beide hatten nie vorher ein Vertrauensverhältnis zueinander gehabt, weil sie vom Typ her völlig verschieden waren. Aber nun berichtete die sonst forsche Fürsorgerin Agnes ganz verwandelt: „Das ist ja schrecklich! Stell Dir vor: Ich habe zwei Gestapobeamte belauscht. Die haben gesagt, daß diese Menschen alle umgebracht werden.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, viele in Koblenz haben diese Opferzüge, die am hellen Tag durch die Stadt geführt wurden, gesehen.

Dies bestätigte auch Kriminalrat W. Z. am 17.2.48 vor Gericht: <sup>17)</sup>

„Im März 1942 begannen die ersten Abtransporte der Juden aus dem Stadt- und Landkreis Koblenz. Das war bereits damals allgemein in Koblenz bekannt, denn die Juden wurden zu diesen Transporten geschlossen durch die Stadt zum Bahnhof geführt.“

Die Kollegin M.L. der Fürsorgerin S.H., die bei dieser nach dem erschütternden Erlebnis weinend Zuflucht gesucht hatte, bestätigte mir in einem Gespräch am 8.2.92: „Wir wußten, daß diese Menschen ins K Z kamen und daß ihr Ende das Umbringen war. Unser Chef, Stadtrat H.F., eine Nazigröße, hat S.H. nach ihrem seelischen Schock mit folgenden Worten zu trösten versucht: „Susi, reg dich nicht auf, das war schon immer so; wir ändern nichts daran.“

M. L. berichtete weiter: „Die Gestapo-

17) Bundesarchiv Z 4 2 IV / 4531 ff.

leute haben auf dem Bahnhof den Opfern ihr Geld und sogar ihre Süßigkeiten, ihr Eau de Cologne und ihre Tabletten abgenommen. Einfach alles, was sie gebrauchen konnten, teilten sie unter sich auf.“

Ein in dieser Hinsicht besonderes abschlußreiches Dokument, das vielleicht unmenschlichste, das in Koblenz verfaßt wurde, sind die geheimen „Deportationslisten“, welche im Original erhalten geblieben sind. Das hier ist eine Kopie davon.

Wohnung, Straße und Hausnummer.

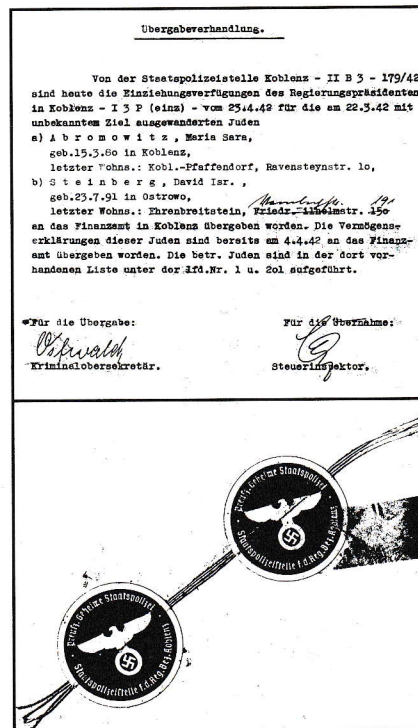
Jeder Name ist mit bis zu 5 handgeschriebenen Haken versehen, was auf immer wieder durchgeführte Kontrollen oder Filzungen schließen läßt. Man durfte und wollte doch wirklich keinen vergessen!

Dazu ist bei mehreren Opfern noch neben mit Hand eingetragen: „Sp“, „U“, „1 Umschlag“, „2 Umschläge“.

Ich deute U als Uhr, Sp als Sparbuch,

hatten ihren Haus- bzw. Wohnungsschlüssel vor der Abreise bei der Polizei abzugeben. Sie hatten zu unterschreiben, daß sie ihr Eigentum dem Staat überlassen.

Ein besondere Ergänzung zur Deportationsliste ist das Schreiben „Übergabeverhandlung“. Darin steht wörtlich:



Kopie der Originalkopie zum 22.3.1942 + 2 Siegel (Rückseite), Jüdische Kultusgemeinde Koblenz

Geheime Staatspolizei Koblenz, den 22. März 1942.

Geheim

Liste der evakuierten Juden aus dem Stadt- und Landkreis Koblenz

Nr.	Name	Vorname	Geburts-tag	-u.-Ort	Staats-angehörigkeit	Beruf	Wohnung, Straße und Hausnummer
1	Abromowitz	Maria S.	15.3.80	Koblenz	Staatslos, fr. Polen.		Koblenz-Pfaffendorf, Ravensteinstr.
2	Adler	Benno I.	17.6.83	Rüsselsheim	RP.	Kaufmann	Vallendar, Hegerstr. 9
3	Adler	Johanna S.	29.7.93	Schlüchtern	"	Mausfrau	Vallendar, Hegerstr. 9
4	Alexander	Arnold I.	6.7.89	Vallendar	"	Kaufm.	Vallendar, Hegerstr. 13
5	Alexander	Johanna S.	27.1.01	Arloff	"	Mausfrau	Vallendar, Hegerstr. 13
6	Alexander	Paula S.	21.1.36	Vallendar	"	"	"
7	Bar	Arthur Isr.	25.3.25	Kärlich	"	Schweizer Kärlich	"
8	Bar	Berta S.	2.6.88	Kärlich	"	Urwitz	Ulheimerstr. 14
9	Bar	Kartha S.	30.9.93	Suskirchen	"	Mausfrau	Koblenz, Hohenzollernstr. 146
10	Bar	Lex Isr.	2.12.85	Oberlahnstein	"	Kaufm.	Koblenz, Hohenzollernstr. 146
11	Bar	Paula S.	15.3.90	Oberheimbach	"	Kärlich	"
12	Bar	Dosa S.	17.4.03	Kärlich	"	"	"
13	Bar	Wilhelm Isr.	3.10.87	Kärlich	"	"	"
14	Bar	Wilhelm Isr.	13.12.84	Kärlich	"	Schneider Urwitz	Ulheimerstr. 14
15	Barnd	Alfred Isr.	16.3.86	Koblenz	"	Handlungsgehilfe	Koblenz, Balduinstr. 37
16	Barnd	Else S.	3.4.01	Eisstift	"	Mausfrau	Koblenz, " 37
17	Barnd	Johanna S.	19.7.26	Koblenz	"	o.B.	Koblenz, " 37
18	Barnd	Richard Isr.	19.7.26	Koblenz	"	o.B.	Koblenz, " 37
19	Barnd	Paula S.	6.9.92	Minstereifel	"	Mausfrau	Koblenz, Balduinstr. 37
20	Barnd	Sally Isr.	21.7.83	Koblenz	"	o.B.	Koblenz, Marktstr. 5
21	Bernstein	Johanna S.	18.7.83	Thalhausen	"	o.B.	Koblenz, " 5
22	Bertuch	Rosa S.	21.7.78	Nenzenheim	"	o.B.	Koblenz, " 5
23	Braumann	Annchen S.	19.6.85	Wittlich	"	o.B.	Koblenz, " 5
24	Daniel	Karl Isr.	27.7.91	Koblenz	"	Letzger	Koblenz, Marktstr. 5
25	Daniel	Käthle S.	6.6.98	Eggen	"	Mausfrau	Koblenz, " 5
26	Daniel	Johanna S.	10.8.93	Rheinbrohl	"	Mausfrau	Koblenz, " 5
27	Daniel	Julius Isr.	8.1.88	Vallendar	"	Kaufm.	Koblenz, " 5
28	Daniel	Lotte S.	2.8.23	Koblenz	"	Bauhilfe	Koblenz, " 5
29	Daniel	Otto Isr.	1.5.94	Koblenz	"	Ketzger	Koblenz, Liebfrauenkirche 11
30	Daniel	Flora S.	9.7.04	Niederengelheim	"	o.B.	Koblenz, " 11
31	Daniel	Juliana S.	2.7.50	Koblenz	"	o.B.	Koblenz, " 11
32	Dreifuss	Liselotte S.	3.9.18	St. Goar	"	o.B.	Koblenz, " 11
33	Isidor	"	"	"	"	"	"
34	Dublon	Thilde S.	10.7.98	Wittlich	"	Haus angeest.	Koblenz, Roselweiserstr. 2

Originaldurchschlag bei der jüdischen Kultusgemeinde Koblenz

Offiziell heißen diese mit dem Datum der Deportation überschriebenen Dokumente „Liste der evakuierten Juden aus dem Stadt- und Landkreis Koblenz.“ Sie enthalten für den 22.3.42 bürokratisch exakt mit laufenden Nummern von 1 - 337: Familienname, Vorname, Geburts-tag u. -ort, Staatsangehörigkeit, Beruf,

welche man den Opfern - wie die Umschläge - wohl bereits beim Empfang in der Turnhalle der Steinstraße oder auf dem Güterbahnhof Lützel abgenommen hatte.

Damit war der Raub an diesen Menschen noch lange nicht zu Ende. Diese

„Von der Staatspolizeistelle Koblenz - II B 3 - 199/42 - sind heute die Einziehungsverfügungen des Regierungspräsidenten in Koblenz - I 3 P (einz) - vom 23.4.42 für die am 22.3.42 mit unbekanntem Ziel ausgewanderten Juden

a) A b r a m o w i t z, Maria Sara, geb. 15.3.80 in Koblenz, letzter Wohns.: Koblenz-Pfaffendorf, Ravensteinstr. 10,

b) S t e i n b e r g, David Isr., geb. 23.7.91 in Ostrowo, letzter Wohns.: Ehrenbreitstein, Friedrich-Wilhelm-Str. 150 (Straße mit neuer Anschrift überschrieben, unleserlich, sicher Anschrift der letzten Sammelwohnung) an das Finanzamt Koblenz übergeben worden. Die Vermögenserklärungen dieser Juden sind bereits am 4.4.42 an das Finanzamt Koblenz übergeben worden. Die betr. Juden sind in der dort vorhandenen Liste (= Deportationsliste) unter der lfd. Nr. 1 und

201 aufgeführt.  
 Unterzeichnet:  
 Für die Übergabe  
 O s t w a l d Kriminalsekretär

Für die Übernahme  
 unleserlich Steuerinspektor.

Darunter zwei rote Siegel: „Preuß. Geheime Staatspolizei - Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Koblenz“.

Ergänzend berichtet Hildburg-Helene Thill in ihrem Buch: <sup>18)</sup>

„In die letzten Waggon am 22.3.1942 war das Gepäck eingeladen worden. Sie wurden abgehängt und blieben in Koblenz. In der folgenden Woche war die Leichenhalle auf dem jüdischen Friedhof voll mit Mänteln, Hüten, Kleidern und anderen Textilien der Deportierten, auch im Gestapokeller/Am Vogelsang 1 lagerte für einige Zeit Besitz der Verschleppten. Es kamen Leute zur Leichenhalle, die requirierten, was ihnen gefiel. Abends wurden Sachen, die man den Menschen weggenommen hatte, in den Altstadtkneipen verkauft.“

Den Gipfel der Gemeinheit stellt dann noch der wohl letzte bürokratische Akt von Koblenz dar:

„Geheime Staatspolizei  
 Staatspolizeistelle Koblenz  
 II B 3 - 1/42 g  
 Koblenz, den 13. April 1942

Es wird hiermit bestätigt, die die unter lfd. Nr. 1 - 337 auf Grund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.11.1941 - RGBI. I S. 722 - aufgeführten Juden am 22.3.1942 ausgewandert sind und somit die deutsche Staatsangehörigkeit verloren haben.  
 gez. S c h u b e r t“

Verlassen wir Koblenz mit dem Zug der Opfer. Die 337 Koblenzer waren nicht allein. Ein Deportationszug bestand normalerweise aus rund 1000 Menschen. Ganz sicher weiß ich, daß ein Güterwagen mit 58 Neuwiedern dabei war. Diese verplombten Güterwagen hatten keinerlei sanitäre Anlagen.

18) a.a.O. Seite 378

19) vgl. Paul Sauer, Das Schicksal der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933-1945, Stuttgart 1969, S. 290 ff.

#### 4. Endstation der 1. Koblenzer Deportation. IZBICA/Polen

Ziel dieses Zuges, der Koblenz am 22. März 1942 verließ, war Izbica, Kreis Krasnystaw/Distrikt Lublin in Polen. Wie ich der Encyclopaedia Judaica Jerusalem entnahm, war Izbica ursprünglich ein fast jüdischer Ort (1921: 2862 jüdische Einwohner = 92,7 %) mit großer jüdischer Tradition. Zu Beginn des Krieges am 1.9.39 waren ungefähr 4000 Juden dort. Im Dezember 1939 waren ungefähr 2500 aus Lodz und Kolo zwangsangesiedelt worden, im März und April 1942 zusätzlich 1000, hauptsächlich aus der Tschechoslowakei.

Und dann folgt der Koblenz betreffende Hinweis: „Am 24. März 1942 wurden ungefähr 2200 Juden von Izbica Lubelska zum Todeslager nach Belzec deportiert. Am Ende des Jahres wurde die gesamte jüdische Bevölkerung, inclusive der Deportierten, in den Todeslagern von BELZEC und SOBIBOR ausgerottet oder erschossen.“

Die 2400 jüdischen Bürger von Izbica hatten also am 24.3.42 u.a. auch unseren Koblenzer und Neuwiedern Mitbürgern Platz machen müssen. So war es an allen Deportationsorten üblich gewesen.

Was wissen wir noch vom Durchgangslager Izbica, das sich circa 15 km südlich der Kreisstadt befand? Dorthin kamen Transporte aus dem Reichsgebiet einschließlich Österreich, aus Frankreich, Belgien, den Niederlanden und der Slowakei. In diesem Lager verbrachten die Deportierten auf ihren Weg mit unbekanntem Ziel - überwiegend jedoch nach den Vernichtungslagern BELZEC, CHELMO, SOBIBOR, MAJDANEK oder TREBLINKA - meistens eine Nacht, selten längere Zeit.

Unsere ehemaligen Mitbürger „durften“ oder „mußten“ länger leben. War das für sie ein Vorteil?

In einem Buch über das Schicksal baden-württembergischer Juden <sup>19)</sup> fand ich zu Izbica noch folgende zu-

sätzliche Hinweise:

„Die Stadt war vollkommen verwahrlost. Es fehlte an allem, nur nicht an Ratten, Mäusen, Flöhen und Wanzen. Eine Kanalisation war in der Stadt nicht vorhanden. Man watete auf allen Straßen knietief im Schlamm... Die Lebensmittel waren äußerst knapp. Auch das mitgebrachte Gepäck wurde den Deportierten nicht aushändig. Es herrschte daher von Anfang an großer Mangel an Wäsche und Kleidungsstücken. Durch Einführung der Zwangsarbeitspflicht wurde versucht, der bittersten Not abzuhelfen.“

Die wenigen aus Izbica erhaltenen Briefe und Postkarten bestätigen die existenzielle Not der Deportierten.

Die erste Nachricht aus dem Durchgangslager wurde von der bereits erwähnten Frau Bertha Schönwald an ihre Kinder in Palästina geschrieben und lief über das Deutsche Rote Kreuz. Die Höchstzahl von 25 Worten war ihr erlaubt, und sie schrieb am 12.4.42, was vom Roten Kreuz am 23. Mai weitergeleitet wurde:

„Liebste Kinder. Bin gesund, hoffe Zeit zu überwinden. Habe große Sehnsucht. Lasset Irene und Lotte auch lesen. Euer Wohlergehen setze voraus. Umgehend Nachricht. Herzliche Küsse Mutter.“

Kopie des Rot-Kreuz-Briefes vom 23.5.19942 aus Izbica, Original im Besitz von Irene Futter, London

13  
23. MAI 1942 329663

**Deutsches Rotes Kreuz**  
Präsidium / Auslandsdienst  
Berlin SW 61, Bismarckplatz 2

ANTRAG  
an die Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genf  
— Internationales Komitee vom Roten Kreuz —  
auf Nachrichtenvermittlung

REQUÊTE  
de la Croix-Rouge Allemande, Présidence, Service Etranger  
à l'Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genève  
— Comité International de la Croix-Rouge —  
concernant la correspondance

1. Absender: *Bertha Sara Schönwald*  
Expéditeur: *Izbica, G. M. District Lublin, Pologne*  
Generalgouvernement bittet, an *Stellvertreter des Juden*  
am 12.4.42, um die folgenden 25 Worte zu übermitteln / ce qui suit:

2. Empfänger: *Sally Schönwald*  
Destinataire: *Bellevue, Palästina*  
*12.4.42*

(Höchstzahl 25 Worte)  
(Bitte so plus!)

*Liebste Kinder.*  
*Bin gesund, hoffe Zeit zu überwinden.*  
*Habe große Sehnsucht. Lasset Irene*  
*und Lotte auch lesen. Euer Wohl-*  
*ergehen setze voraus. Umgehend*  
*Nachricht. Herzliche Küsse*  
*Mutter.*

(Datum / date) *12.4.42*  
3. Empfänger antwortet umseitig  
Destinataire répond au verso

Deutlicher ist die Postkarte von Frau S.C. vom 26.4.42: <sup>20)</sup>

„Liebe Familie K.! von Ihren Eltern haben Sie wohl schon Näheres von hier erfahren. Wir sind nun schon fast 5 Wochen hier. Wir hätten alle Lebensmittel mitnehmen müssen. Dieses ist hier die Hauptsorge, da wir hier kein Geld haben. Für Geld kann man hier kaufen. Aber wir haben ja nichts...

Wir können alles gebrauchen: Socken, Schürzen evtl. per Doppelbrief. Päckchen bis 4 Pfund kann man schicken. Von Ehrenbreitstein, Metternich kommen solche an. Gehen Sie auch bitte zu unserem Freund. Strümpfe und Socken können wir gebrauchen. Mayer-Alberti möchte doch Hülsenfrüchte, Brot, Haferflocken, Nudeln besorgen. Sie sind vielleicht so freundlich und bringen es zur Post mit Ihrer Adresse. Vielen Dank, alles Gute. Grüßen Sie Mayer-Alberti, desgleichen für Sie alle Ihre S. C.

Zusatz: Mein lieber Alfred, sicher ist Dir oder S. möglich, uns in irgendeiner Art zu helfen.

Datum der Lagerleitung: 26.4.42 - Poststempel: 27.4.42.“

Die gleiche schreiende Not zum Ausdruck bringt ein weiterer Brief etwa aus der gleichen Zeit. Darin stehen die Sätze:

„Für uns alle sind die letzten 4 Wochen ein Lebensabschnitt, der nie wieder vergessen werden kann.“  
und „Es ist schlimm, wenn einem in der Not leider nicht anders geholfen werden kann.“

Zum Teil gaben auch die bereits Deportierten Ratschläge an die später Ausgewiesenen. So schrieb Frau Meta Faber geb. Oster nach dem 30.4.42 aus Izbica: „Nehmt Euch den jungen Meser mit! Er ist stark.“ Mes war ein anderes Wort für Geld. Als nichtssagend sind die Zweizeilen-Karten zu bewerten, deren identischer Inhalt vorge-schrieben war. 3 solcher Postkarten besitze ich, und auf allen steht:

„Wir sind gesund, es geht uns gut. Innigsten Dank für die Postsendungen.“

Interessant sind allein die Daten und Poststempel als letzte Lebensbeweise und die Zensorzeichen: zweimal am 29.6.1942 geschrieben und am 3.7.42 abgestempelt; einmal 10.7.42 und am 13.7.42 als Poststempel.

Karten absolut identischen Inhalts gingen auch nach Baden-Württemberg.

Vom August des gleichen Jahres haben wir die letzten postalischen Lebenszeichen. Was danach kam, liegt im Dunkeln. Sicher ist nur die Ermordung „Ende des Jahres 1942“, unsicher das genaue Vernichtungslager. Möglich ist Belzec oder Sobibor nach der Encyclopaedia Judaica, aber auch Chelmo, Majdanek oder Treblinka nach anderen Werken.

Ein einziger, Siegfried Simon aus Bassenheim, hat bis zum 16.5.45 überlebt. Bassenheimer Soldaten hatten ihn beim Straßenbau in Polen gesehen. Er überlebte zwar Auschwitz und den sogenannten Todesmarsch nach Mauthausen, starb dann aber an seinen schweren gesundheitlichen Schäden unmittelbar nach dem Krieg. <sup>21)</sup>

Wir gedenken dieser 337 Mitbürger aus Koblenz und Umgebung und der 58 aus Neuwied, die am Ende einer Deportation, deren Sinn uns niemals aufgehen wird, einen solchen Tod fanden. Sie verdienen die Ehre, von uns nicht vergessen zu werden, denn sie behielten jederzeit ihre Ehre, während die Vertreter unseres Volk nichtsahnend und doch mit absoluter Berechtigung „ehrlos bis unter den Boden“ sangen und es auch waren.

**5. Die II. Koblenzer Deportation vom 30. April 1942**

Von der 2. Koblenzer Deportation vom 30. April 1942 wissen wir, daß es ein Sammeltransport unserer Gegend war. Die Koblenzer Deportationsliste weist allein 105 Namen von jüdischen Menschen auf:

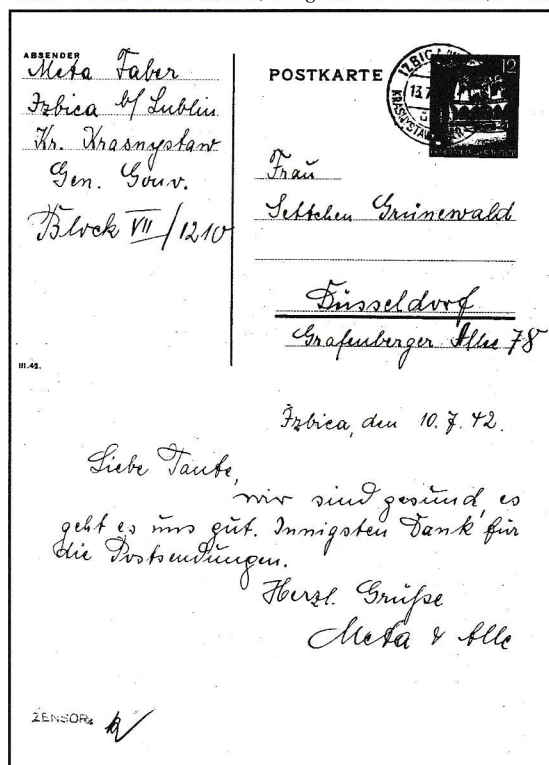
70 Patienten der Jacobyschen Anstalt Bendorf-Sayn - darunter der bekannte expressionistische Dichter Jakob van Hoddis alias Hans Davidson -, 9 Angestellte dieser Anstalt, die von Berlin als zentrale jüdische Heil- und Pflegeanstalt bestimmt und deshalb überbelegt war, und Privatpersonen aus Vallendar und Bendorf.

Frau Kahn, Polch, <sup>22)</sup> belegt, daß zu diesem Transport auch Cochemer Juden dazukamen; es war die 1. Cochemer Deportation. Christof Pies (Kastellaun) bestätigt für seine Stadt 9 weitere Personen. <sup>23)</sup>

Zuverlässig recherchieren konnte ich auch, daß noch jüdische Menschen aus dem Sammelager in Bad Salzig („Hotel Schwan“) aus St. Goar, Oberwesel und Boppard dazugeführt wurden. Mindestens 32 Juden aus Boppard allein hatte man am 18.4.1942 in Bad Salzig einquartiert.

Ebenso gehörten zu dieser Deportation aus dem Amtsbezirk Brodenbach: 14 Menschen aus der Gemeinde Brodenbach, 2 aus Alken und 19 Personen aus der Gemeinde Burgen.

Postkarte von Meta Faber an Settchen Grünewald vom 10.7.1942 aus Izbica, Original bei Dr. Kahn, Polch



20) Kopie im Besitz des Verfassers  
21) vgl. Oliver Moos, Bassenheim im Nationalsozialismus 1933 bis 1942, Facharbeit in Geschichte. o.J.  
22) Gespräch am 2. März 1992  
23) Christof Pies, Gemeinsame Erinnerung, Jüdische Überlebende des Nationalsozialismus begegnen Bürgern und Schülern ihrer Heimatstadt; Kastellaun 1991



Angeschlossen waren auch ein Teil der jüdischen Menschen aus Binningen, Karden und Kaisersesch und Neuwied.

Ich nehme an, daß an diesem 30. April 1942 noch weitere Amtsbezirke unserer Heimat ihre jüdischen Mitbürger auslieferten.

Ein Brief aus Neuwied vom gleichen Tage sagt aus: <sup>24)</sup>

Neuwied, dem 30. April 1942

Liebe Kinder!

Teile Euch mit, daß heute morgen Rosa abgereist ist, wir waren mit an der Bahn. Wie mir zumute ist, könnt Ihr Euch wohl denken. Es waren bereits 100 Personen. Papa hat die Sachen selbst an die Bahn gefahren und ins Coupé für die Strecke von Weißenthurm nach Koblenz getan. Dort wurde der Zug zusammengestellt. Denkt Euch, wie den armen Leuten zumute war. Es waren ganz gebrechliche Leute dabei. Wie wir in die Halle kamen, war es ein schlimmer Jammer, das anzusehen. Rosa läßt Euch alle noch herzlich grüßen. Sie hat sehr geweint. Sowa ist schlimmer, als wenn einer stirbt. Es war ein Kind dabei von 4 Wochen aus Neuwied. Die Leute von 70 Jahren an brauchten nicht mit, wenn sie nicht wollten. 50prozentig Kriegsbeschädigte auch nicht mit heute morgen. Von 6 Uhr ab wurde alles nachgesehen und Stichproben gemacht. Geld durfte keins mitgenommen werden, und die Reise geht anscheinend nach Lublin/Polen. Für 3 Tage mußten sie Verpflegung mitbringen. Wenn der liebe Gott sie nur gesund läßt und alles glücklich vorübergeht. So haben wir einen Schrecken nach dem anderen...

Euere Eltern

Auch diese Deportation verlief auf dem Bahnhof Lützel mit unmenschlichen Begleiterscheinungen. Im Koblenzer Prozeß vom Mai 1949 gegen den ehemaligen Kriminalsekretär A.U. für Judenangelegenheiten der Gestapo Koblenz heißt es wörtlich im Urteil: <sup>25)</sup>

„Im April 1942 wurde am Bahnhof Koblenz-Lützel ein Judentransport zusammengestellt. Die Zeugin M. wollte einige Bekannte, die zu diesem Trans-

port gehörten, zum letztenmal sehen und ihnen einige Kleinigkeiten mitgeben.

Die Zeugin wurde vom Bahnhof verwiesen, von dem Angeklagten aber festgehalten und angeschrien:

„Wie kommen Sie hier herein und können es wagen, mit den Juden zu sprechen?“

Als die Zeugin den Angeklagten über den Zweck ihres Besuchs am Bahnhof Auskunft gegeben hatte, nahm er der Zeugin ihren Ausweis ab und bedeutete ihr, diesen am nächsten Tag in seinem Dienstzimmer im Gestapohaus abzuholen.“

Wie dann dieses über 3-stündige Verhör verlief, schilderte die Zeugin S.M., die damals „Verwandte“ verabschieden wollte, wörtlich so:

„Die zuerst sehr liebenswürdige Vernehmung klang später in eine sehr zynische aus, und er versuchte, von mir mit aller Gewalt zu erfahren, ob ich irgendein Mitleid mit den Juden gehabt hätte und ob ich einzig und allein aus diesem Grunde auf dem Bahnhof gewesen sei. Ich wußte genau, daß, wenn ich zugegeben hätte, aus Mitleid gehandelt zu haben, wäre ich von U. bestimmt festgehalten worden. U. verlangte von mir die Unterzeichnung der Erklärung, wonach ich mich verpflichten mußte, mich um keinen Juden mehr zu kümmern. U. wies mich daraufhin, daß wenn ich nicht danach handeln würde, wüßte ich, was mir passieren würde.“

P.S.: Für diese Szene und noch weitere viel brutalere Untaten erhielt der Angeklagte Arnold U. „wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit“ eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, welche durch die Untersuchungshaft bereits verbüßt war.

Von dieser 2. Koblenzer Deportation ist nicht bekannt, in welches KZ bzw. Vernichtungslager die Opfer kamen, was u.a. bedeutet, daß niemand überlebte. Die beiden Gedenkbände des Bundesarchivs geben nur an: „unbekanntes KZ in Polen - verschollen“.

### 6. Die III. Koblenzer Deportation am 15. Juni 1942

Die 3. Koblenzer Deportation am 15. Juni 1942 hatte als Opfer:

271 Patienten der Jakobyschen Heil- und Pflegeanstalt Bendorf-Sayn, Hindenburgstr. 49,  
10 Insassen des Altersheimes der Heil- und Pflegeanstalt Bendorf-Sayn, Engerserlandstr. 3,  
50 jüdische Angestellte und Arbeiter dieser Anstalt und  
11 Juden aus dem Stadtgebiet Koblenz

Sehr interessant ist im Zusammenhang mit dieser Deportation die Bürokratie, welche zur Realisierung dieser Transporte notwendig war. Von Eichmann (RSHA Berlin) selbst stammt folgendes „geheime“ Fernschreiben vom 3. Juni 1942:

An die Stapoleitstellen Düsseldorf, Koblenz, Köln, Aachen.

Dringend, sofort erledigen, Geheim.  
Betr.: Evakuierung von Juden nach dem Osten.

Vorg.: Hies. FS-Erlass vom 21.5.42, IV B 42093/42 g (391)

Zur Abbeförderung der für die Evakuierung nach dem Osten noch in Betracht kommenden Juden wurde mit der Reichsbahn die Bereitsstellung des Sonderzuges DA 22 am 15.6.42 ab Koblenz nach Izbiza bei Lublin vereinbart. An diesem Transport sind beteiligt:

Stapostelle Koblenz mit 450 Juden einschließlich der Schwachsinnigen aus der Heil- und Pflegeanstalt Bendorf am Rhein,  
Stapostelle Aachen mit 144 Juden,  
Stapostelle Köln mit 318 Juden,  
Stapostelle Düsseldorf mit 154 Juden.  
Der Transport kann ausnahmsweise mit über 1000 Juden belegt werden.

Der Sonderzug DA 22 wird am 15.6.42 um 2.08 Uhr in Koblenz-Lützel und unterwegs in Köln um 3.50 Uhr und in Düsseldorf-Hauptbahnhof um 5.00 Uhr sein. Von Aachen sind die Juden im Einvernehmen mit der Reichsbahndirektion Köln unter Ausnützung von Regelzügen rechtzeitig zur Verladung nach Köln heranzubringen. Die Begleitmannschaft stellt die Stapostelle Köln, während die Abfahrtsmeldung für den gesamten Transport die Stapoleitstelle Düsseldorf übernimmt. Die erforderlichen Formblätter (Vermögenserklärungen usw.) werden noch übersandt.

24) Kopie im Besitz von H.H. Thill

25) Landeshauptarchiv Koblenz Best. 584, I Nr. 1815

RSHA - IV B 4 a 2093/42 g (391)  
I.A. gez. E i c h m a n n  
SS-OStubaf.

Am 11. Juni 42 sandte die Stapostelle Koblenz ein geheimes Telegramm an die Stapo(leit)stellen Düsseldorf, Aachen und Köln folgenden Inhalts:

„Der Transport“ A 22 verkehrt am 15.6.42 ab Koblenz-Lützel nicht wie vorgesehen um 2.08 Uhr, sondern um 0.00 Uhr. Er setzt sich aus 15 Personenwagen und 9 G-Wagen zusammen. Die G-Wagen werden mit den Juden der Israelitischen Heil- und Pflgeanstalt in Bendorf-Sayn belegt. Die 3 vorderen

Personenwagen sind für die Juden der Stapoleitstelle Düsseldorf, die nächsten 3 Personenwagen für die Juden der Stapostelle Aachen und die letzten 9 Personenwagen für die Juden der Stapostelle Köln bestimmt. Die Begleitmannschaft wird von der Gestapostelle Koblenz gestellt. Nach obigem Erlaß übernimmt die Stapoleitstelle Düsseldorf die Abfahrtsmeldung für den gesamten Transport.

Stapostelle Koblenz  
Gez. I.A. S c h u b e r t Krim.Kom.

Das geheime Vollzugs-Fernschreiben der Stapostelle Koblenz vom 15. Juni

1942 zur Stapoleitstelle Düsseldorf lautete dann:

„Am 15.6.1942 um 0.00 Uhr hat der Transportzug Nr. 22 den Abgangsbahnhof Koblenz-Lützel in Richtung Düsseldorf mit insgesamt 384 Juden verlassen. - Der Transport ist begleitet durch Schutzpolizei in Stärke von 1 Offizier und 15 Mann. Transportführer ist Leutnant der Schutzpolizei K n o p p, dem die namentliche Transportliste in zweifacher Ausfertigung mitgegeben wurde. Mitgegebene Verpflegung: 38 kg. Gelbe Spalterbsen, 57 kg. Graupen, 70 Roggenbrote, 76 kg. Roggenmehl und 50 kg Steinsalz. An Zahlungsmitteln

Telegramm vom 11.6.1942 (2 Blätter),  
Fundort: Landeshauptarchiv Düsseldorf

119

Geheime Staatspolizei — Staatspolizeileitstelle Düsseldorf

Empfangen am Tag Monat Jahr 11 Juni 1942	Nummer für Eingangsstempel 3 JUNI 1942	Befehlert Tag Monat Jahr Zeit an durch
--	---	--

Telegramm — Funkpruch — Fernschreiben — Fernspruch

DR DR BERLIN NUE NR 95176 3.6. 42 1025 = GR =  
AN DIE STAPO(LEIT)STELLEN DUESSELDORF - KOBLENZ -  
KOELN -, AACHEN - -  
DRINGEND SOFORT VORLEGEN GEHEIM -  
BETRIFFT: EVAKUIERUNG VON JKDEN NACH DEM OSTEN.  
BEZUG : HIES.FS.ERL.V. 21.5. 42 - ROEM.4 B 4 KLEIN A -  
2093 / 42 KLEIN G (391)  
ZUR ABBEFOERDERUNG DER FUER DIE EVAKUIERUNG NACH  
DDHNOSTENHOCH IN BETRACHT KOMMENDEN JUDEN WURDE MIT  
DERNDRDCHSBAHN DIE BEREITSTELLUNG DES SONDERZUGS DA 22  
AM 15.6. 42 AB KOBLENZ NACH IZBICA BEI LUBLIN VDRDCNBART -  
AN DIESEM TRANSPORT SIND BETEILIGT : - SOJVOTELLE  
KOBLENZ MIT 450 JUDEN (EINSCHLIESSLICH DER SCHWACH-  
SINNIGEN AUS DER HEIL- UND PFLGEANSTALT BENDORF/RHEIN. -  
STAPOSTELLE AACHEN MIT 144 JUDEN -  
STAPOSTELLE KOELN MIT 318 JUDEN -

STAPOLEITSTELLE DUESSELDORF MIT 154 JUDEN.-  
DER TRANSPORT KANN AUSNAHMSWEISE MIT UEBER 1.000 JUDEN  
BELEGT WERDEN. - DER SONDERZUG DA 22 FAEHRT AM 15.6. 42  
UM 2.08 UHR ABNKOBLENZ-LUETZEL UND BERUHET UNTERWEGS  
KOELN UM 3.50 UHR UND DUESSELDORF -HAUPTBAHNHOF UM 5 UHR.  
VON AACHEN SIND DIE JUDEN IM EINVERNEHMEN MIT DER  
REICHSBAHNDIREKTION KOELN UNTER AUSNUETZUNG VON REGELZUEGEN  
RECHTZEITIGENBUR VERLADUNG NACH KOELN HERANZUBRINGEN.  
DIE BEGLEITMANNSCHAFT STELLT DIE STAPOSTELLE KOELN. WAERHEND  
DIE ABFAHRTSMELDUNG FUER DEN GESAMTEN TRANSPORT DIE  
STAPOLEITSTELLE DUESSELDORF UEBERNIMMT. - DIE ERFORDERLICHEN  
FORMBLAETTER ( VERMOEGENSERKLAERUNGEN USW) WERDEN NOCH  
UEBERSANDT. =

RSHA ROEM. 4 B 4 KLEIN A - 2093 / 42 KLEIN G (391)  
I.A. GEZ.EICHMAN SS-OSTUBAF +

*Beispiel f. d. Abfahrtsmeldung (P. 5.) gefertigt. / fa.*

135

Geheime Staatspolizei — Staatspolizeileitstelle Düsseldorf

Empfangen am Tag Monat Jahr 11 Juni 1942	Nummer für Eingangsstempel 11 JUNI 1942	Befehlert Tag Monat Jahr Zeit an durch
--	--	--

Telegramm — Funkpruch — Fernschreiben — Fernspruch

++ DR. KOBLENZ FS. NR. 2513 11.6.42 1125 -- CR --  
AN STPOLEITSTELLE DUESSELDORF. -- GEHEIM. --  
DRINGEND SOFORT VORLEGEN. --  
BETR.: EVKUIERUNG DER JUDEN. --  
VORGANG: FS-MITTEILUNG V. 11.6.42 - WALDBILLIG. --  
DER TRANSPORTZUG DA 22 VERKEHRT AB KOBLENZ- LUETZEL AM 15.6.42  
UM 0,00 UHR UND BESTEHT AUS 9 PERSONENWAGEN UND 9 G- WAGEN.  
DIE AM SCHLUSSE DES ZUGES ANGEHAENGT SIND. - WEGEN DER  
FREIZUHALTENDEN PERSONENWAGEN BITTE ICH, SICH EBENFALLS MIT  
DEN STAPOSTELLEN AACHEN UND KOELN IN VERBINDUNG ZU SETZEN. DEM  
ZUGE KANN IN DUESSELDORF EIN WEITERER G- WAGEN ANGEHAENGT  
WERDEN. --  
STAPOSTELLE KOBLENZ ROEM 2 B 3 - 4/42 KLEIN G. -  
GEZ.: I. A. SCHUBERT KK. ++

134

Geheime Staatspolizei — Staatspolizeileitstelle Düsseldorf

Empfangen am Tag Monat Jahr 11 Juni 1942	Nummer für Eingangsstempel 11 JUNI 1942	Befehlert Tag Monat Jahr Zeit an durch
--	--	--

Telegramm — Funkpruch — Fernschreiben — Fernspruch

KOBLENZ NR. 2525 11.6.42 1655 = BL. = =  
AN DIE STAPO(LEIT)STELLEN DUESSELDORF, AACHEN UND KOELN.  
BETRIFFT: EVAKUIERUNG VON JUDEN.  
VORGANG: FS-ERLASS V. 3.6.42 - ROEM: 4 B 4 A - 2093/42  
KLEIN G. = = = GEHEIM - DRINGEND SOFORT VORLEGEN. = = =  
DER TRANSPORT DA 22 VERKEHRT AM 15.6.42 AB KOBLENZ-LUETZEL  
NICHT WIE VORGESEHEN UM 2,08 UHR, SODERN UM 0,00 UHR. ER  
SETZT SICH AUS 15 PERSONENWAGEN UND 9 G-WAGEN ZUSAMMEN.  
DIE G-WAGEN WERDEN MIT DEN JUDEN DER ISRAELITISCHEN HEIL-  
UND PFLGEANSTALT IN BENDORF-SAYN BELEGT. = = =  
DIE 3 VORDEREN PERSONENWAGEN SIND FUER DIE JUDEN DER  
STAPOLEITSTELLE DUESSELDORF, DIE NAECHSTEN 3 PERSONENWAGEN  
FUER DIE JUDEN DER STAPOSTELLE AACHEN UND DIE LETZTEN  
9 PERSONENWAGEN FUER DIE JUDEN DER STAPOSTELLE KOELN BESTIMMT  
DIE BEGLEITMANNSCHAFT WIRD VON DER STAPOSTELLE KOBLENZ  
GESTELLT. NACH OBIEM ERLASS UEBERNIMMT DIE STAPOLEITSTELLE  
DUESSELDORF DIE ABFAHRTSMELDUNG FUER DEN GESAMTEN TRANSPORT. = = =  
STAPO KOBLENZ - ROEM. 2 B 3 - 4/42 KLEIN G - I. A. = = =  
GEZ. S C H U B E R T, KRIM. KOM. +

II B 4/Tgb.Nr.428/42.

Düsseldorf, den Juni 1942.

- 1.) Das Vermögen der in der vorgehefteten Liste aufgeführten Juden, deren Bestrebungen durch Erlaß des RMDI vom 2.3.42 S II A 5 - Nr.367 VII/42-212 - als volks- und staatsfeindlich festgestellt wurde, ist bereits auf Grund unseres Schreibens vom 29.4.42 - II B 4/163/42 durch den Oberfinanzpräsidenten in Düsseldorf eingezogen worden. Ebenso ist das Vermögen der durch Verfügung des Regierungspräsidenten in Düsseldorf vom 12.5.42 im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger veröffentlichten Juden, die vor der Evakuierung Selbstmord begangen haben, durch den Oberfinanzpräsidenten in Düsseldorf eingezogen worden. Es ist daher nichts mehr zu veranlassen.

- 2.) Z.d.A. bei II B 4.



Brief von Düsseldorf, den ... Juni 1942, Fundort: Landeshauptarchiv Düsseldorf

werden vom Transportführer insgesamt RM. 19200,00 in Reichskreditkassenscheinen mitgeführt. -

Stapo Koblenz - ROEM. 2 B 3 - 4/42 - I.A. Gez. S c h u b e r t, KK.

An wirklich alles wurde gedacht, als es um die „Abbeförderung“ der jüdischen Menschen ging; auch an die materielle Ausbeutung bis zu ihrem letzten Lebensaugenblick. Geradezu demaskierend ist folgendes amtliches Dokument aus Düsseldorf vom Juni 1942, die Deportationen betreffend:

„Das Vermögen der in der vorgehefteten Liste angeführten Juden, deren Bestrebungen durch Erlaß des RMDI vom 2.3.42 S II A 5 - Nr.367 VII/42-212 - als volks- und staatsfeindlich festgestellt wurde, ist bereits auf Grund unseres Schreibens vom 29.4.42 - II B 4/163/42 durch den Oberfinanzpräsidenten in Düsseldorf eingezogen worden. Ebenso ist das Vermögen der durch Verfügung des Regierungspräsidenten in Düsseldorf vom 12.5.42 im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger veröffentlichten Juden, die vor der Evakuierung Selbstmord begangen haben,

26) u.a. Bundesarchiv Koblenz Z 42 IV / 4531, Prozeß gegen Otto Wilhelm Sens im Jahre 1948 und Landesarchiv Koblenz Best. 584,1 Nr. 1009: Prozeß vom 9.2.51

27) Gespräche mit beiden am 3. März 1992

durch den Oberfinanzpräsidenten in Düsseldorf eingezogen worden. Es ist daher nichts mehr zu veranlassen.“

Das war nur ein Beispiel des Räderwerkes „Holocaust“ und seines wichtigen Rades, der Gestapostelle Koblenz.

Dieser 3. Koblenzer Zug führte wie die 1. Deportation ins Durchgangslager Izbica bei Lublin, und niemand überlebte in Sobibor, Belzec oder Majdanek.

#### 7. Die IV. Koblenzer Deportation am 27. Juli 1942

Von der unmenschlichen Bürokratie weg hin zum Wichtigsten der Deportationen, zu den leidenden jüdischen Menschen hin, führe ich Sie bei der 4. Koblenzer Deportation, die am 27. Juli 1942 stattfand. Sie ist mit Abstand am besten historisch dokumentiert.

Mindestens vier Prozesse, drei in Koblenz, einer in Bielefeld, haben diesen Tag untersucht, wobei mir sämtliche Prozeßakten vorlagen. <sup>26)</sup>

Die wichtigsten Zeugenaussagen für diesen 27. Juli 1942 stammen von „privilegierten“, d.h. in Mischehe lebenden Koblenzer Juden, die als betreuende Kräfte eingesetzt waren und von denen gottlob einige überleben konnten.

Und außerdem hat Frau Kahn, die Gattin

des 1. Vorsitzenden der Jüdischen Kultusgemeinde Koblenz, diese Deportation nach Theresienstadt als KZ-Inhaftierte überlebt.

Terezin, wie es tschechisch hieß, war für viele Opfer, wie es bei Izbica der Fall gewesen war, nur ein Durchgangslager zu den Vernichtungslagern wie Auschwitz oder Minsk gewesen. Beide Todesorte hat z.B. Frau Doris Spormann für ihre Werlauer jüdischen Bürger dieses Zuges recherchiert. (Weitertransport nach Auschwitz am 15.5.1944 mit Transport DZ 2)

Diese Deportation am 27. Juli 1942 in Koblenz war ein ausgesprochener „Sammlertransport“ für unsere Region, die - im Nazi-Jargon gesprochen - dazu nach Juden „durchkämmt“ worden war. Es waren u.a. jüdische Menschen dabei aus:

Luxemburg, Trier, Wittlich, Zell, Beilstein, Cochem, St. Goar, Oberwesel, Boppard, Neuwied, Andernach und wohl auch Ahrweiler.

Die Menschen der letzten große Gruppe, 79 an der Zahl, aus Koblenz und Umgebung, entstammten den Orten: Koblenz-Mitte, Mülheim, Pfaffendorf, Bendorf-Sayn, Bendorf, Güls, Kobern, Vallendar, Metternich, Ehrenbreitstein, und Arenberg.

Im Laufe des Tages hatten sie sich im Güter-Bahnhof Lützel einzufinden, wenn sie nicht dahin abgeführt worden waren. Von der bereits zitierten Neuwieder Brieffschreiberin wissen wir, daß der Zubringerzug um 11.20 Uhr in Neuwied abfuhr, was für den Deportationszug D A III/2 ab Koblenz nach Theresienstadt für 21 Uhr vorgesehen war.

Wie Frau Kahn und Frau Süßkind/Trier <sup>27)</sup> bestätigten, stiegen die Koblenzer zum Trierer Zug zu.

Welchen letzten Eindruck haben sie von ihrer einstigen Heimatstadt Koblenz, welche ihren letzten Besitz an sich raffte und ihnen kurz darauf auch noch die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannnte, mit nach Theresienstadt genommen?

Erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang die Frage: War es damals überhaupt noch eine Ehre gewesen, ein Deutscher zu sein?

Vorwiegend alte und auch gebrechliche Menschen wurden diesmal ausgewiesen. Von den 79 der Koblenzer Deportationsliste sind von 48 die Geburtsdaten bekannt. Von diesen 48 war eine Frau 98 Jahre alt, 2 Personen waren 84, 2 - 83, 2 - 82, 1 - 80, 1 - 79, 1 - 78, 3 - 77, 2 - 76, 2 - 75, 1 - 74, 4 - 73, 2 - 72, 1 - 71, 3 - 70, 2 - 69, 1 - 68, 2 - 67, 1 - 66, 1 - 65, 1 - 64, 1 - 62, 1 - 60, 3 - 59, 1 - 55, 1 - 53, 1 - 42, 1 - 34, 1 - 32, 3 Jahre und 1 Jahr alt. Hinzu kamen noch zwei Kleinkinder von 1 3/4 und 2 3/4 Jahren, welche nicht in den Gestapolisten verzeichnet waren und als einzige diesen Transport überlebten. Die anderen kamen in den Vernichtungslagern Sobibor, Belzec oder Majdanek ums Leben.

Viele der Männer hatten im 1. Weltkrieg für Deutschland gekämpft und auch das EK 1 errungen. Älteren Menschen begegnet ein gebildeter Mensch von sich aus mit Hochachtung. Wie ging man am 27.7.1942 in Koblenz mit ihnen um? Wie begegnete man ihnen im Verschiebe- und Güter-Bahnhof Koblenz-Lützel?

Vernehmen Sie die Aussagen von Zeugen, die diese vor Gericht beeidet haben. Sie hatten die unvergeßlichen Ereignisse des Jahres 1942 noch frisch in Erinnerung, denn bereits in den Jahren 1948-51 fanden die betreffenden Prozesse statt.

Frau A. Z. aus Bad Kreuznach sagte als Zeugin am 25.9.1948 zum 27.7.42 in Lützel aus: <sup>28)</sup>

„Ich sah auf diesem Platz, und auf dem Weg zum Zug, wie alte jüdische Personen aufgrund ihres Alters und ihrer Schwächen hinstürzten und sich nicht mehr helfen konnten. Ich wollte diesen Personen helfen, bzw. auch anderen Personen, doch wurde dies von dem Vorgesetzten von M. barsch mit dem Hinweis abgelehnt: „Die können auch hier kaputtgehen!“ Mir selbst sagte dieser Mann: „Wenn Sie nicht machen, daß Sie fortkommen, können Sie was erleben, oder Sie gehen gleich selbst mit.“

Der ehemalige Kriminalrat W. Z. gab im gleichen Prozeß gegen den ehemaligen Gestapochof Otto Sens am 17.2.48 zu Protokoll:

„Ich beobachtete durch einen Zaun die Vorgänge auf dem Bahnhof. Hierbei sah ich beispielsweise, daß sämtliche Juden

ihre Brieftaschen und Geldtaschen den Gestapobeamten vorzeigen mußten. Eine alte, über 60 Jahre alte Jüdin hatte in ihrer Geldtasche ein 5-Pfennig-Stück und wurde daraufhin von einem Gestapobeamten mit den Worten angeschrien: „Du altes, dreckiges Judenweib, hast ja noch Geld!“ Hierauf gab die alte Jüdin das 5-Pfennig-Stück dem Gestapobeamten.

Ein alte 72-jährige blinde Jüdin aus Andernach war offenbar gezwungen worden, nur mit einem Nachthemd und einem Mantel bekleidet, den Zug zu besteigen. Ich sah, wie meine Ehefrau dieser alten blinden Jüdin beim Besteigen des Wagens behilflich sein wollte. Ein hinzukommender Gestapobeamter schrie meine Ehefrau mit den Worten an: „Schmeißen Sie das doch das dreckige Judenweib hinein und treten Sie ihr in den Arsch!“ Hierauf sagte meine Frau zu dem Gestapobeamten: „Hören Sie mal, das ist eine alte, blinde Frau und auch eine Mutter.“ Darauf antwortete dieser: „Wenn Sie nicht ruhig sind, werde ich Sie verladen!“

Um das Entsetzliche dieses Abtransportes zu verstehen, muß man noch Folgendes berücksichtigen: Es regnete, und die Juden saßen mit ihren wenigen Habseligkeiten im Regen herum und wurden dauernd von irgendwelchen Gestapobeamten angeschrien und gequält, wie beispielsweise dadurch, daß ihnen bei der Untersuchung ihres Gepäcks der Inhalt ihrer Koffer auf den durchweichenden Boden geschüttet wurde.

Nachdem der Transport verladen war, versammelte Kriminalrat Schubert alle Gestapobeamten, es waren ungefähr 35-40, und sagte so laut, daß ich es hören konnte (ich stand ungefähr 40-45 m entfernt): „So, jetzt haben wir das Mistvieh verladen, jetzt werde ich noch einmal die Front abschreiten.“

Die Ehefrau E. Z. des Zeugen W.Z. ergänzte am 8.3.1948: <sup>29)</sup>

„Ich selbst mußte mich am 27. Juli 1942 morgens um 8 Uhr auf dem Güterbahnhof Koblenz-Lützel melden. Die Leitung der Abtransporte hatte der Gestapobeamte Schubert, der von einer Anzahl von Beamten unterstützt wurde.

Schubert benahm sich gegen diese armen Menschen in einer sehr brutalen Art und Weise. Er untersuchte mit seinen

Henkersknechten das Gepäck, indem er die wenigen Habseligkeiten auf den Boden zerstreute. Vor allen Dingen suchte er nach Geld und Wertsachen, und das Vorgefundene wurde beschlagnahmt. Als der Zug einlief, wurden zuerst die kranken und gebrechlichen Juden verladen...

Als Dr. Landau, der ebenfalls mit abtransportiert wurde, den Zug bestieg und in das Abteil seiner Angehörigen wollte, riß Schubert denselben zurück und versuchte, diesen in ein anderes Abteil zu stoßen. Dr. Landau wehrte sich, und darauf schlug Schubert Dr. Landau ins Gesicht.

Eine andere Frau wollte in das Abteil, wo sich bereits ihr Mann befand. Schubert ließ das nicht zu, sondern machte folgende Bemerkung: „In Köln können Sie sich noch einmal beriechen!“

Die Zeugin M.M., die als Mischehe-Jüdin auch mithelfen mußte, bezeugte am 8.3.1948: <sup>30)</sup>

„Ein altes jüdisches Ehepaar kam mit einer Droschke an. Nachdem es ausgestiegen war, machte der Gestapobeamte Schubert diesen Leuten heftige Vorwürfe, und zwar insofern, wie sie als Juden dazukommen würden, in einer Droschke zu fahren und woher sie das Geld hätten. Mit gemeinen Schimpfworten, wie „versoffenes Schwein“ und „Lump“ beleidigte Schubert den alten Mann und stieß ihn mit der Faust gegen die Brust. Der Schlag wurde so heftig ausgeführt, daß der alte Mann zu Boden fiel. Schubert lachte höhnisch und entfernte sich.“

Die bereits zitierte ehemalige Sekretärin der Gestapo S.N. ergänzte am 25.9.1947 aus ihrer Sicht: <sup>31)</sup>

„Später haben mir Kolleginnen, die ebenfalls bei der Gestapo beschäftigt waren, erzählt, daß sie bei dieser Judenaktion hätten zugegen sein müssen. ... Diese Kolleginnen deuteten an, daß ihnen die Juden leid getan hatten, erzählten jedoch nicht irgendwelche Einzelheiten über die Behandlung der Juden.“

28) Bundesarchiv Koblenz Z 42 IV / 4531

29) Bundesarchiv Koblenz Z 42 IV / 4531

30) Bundesarchiv Koblenz Z 42 IV / 4531

31) Bundesarchiv Koblenz Z 42 IV / 4531

Fast alle Zeugen sind sich einig, daß bei dieser Deportation am 27.7.42 die Behandlung der jüdischen Menschen seitens der Gestapobeamten „unmenschlich“ gewesen ist.

Der Zeuge S. P. präziserte dieses Urteil am 8.3.48 im gleichen Prozeß so:

„Schubert benahm sich gegen diese Leute in einer unmenschlichen Art und Weise. Sie wurden nicht wie Menschen, sondern wie Vieh behandelt. Ich habe beobachtet, wie auch kranke Juden in das Abteil mit Gewalt verladen wurden, in welchem sich Geisteskranke befanden.“

Ein gewisser Dr. Landau, ein Herr im Alter von ca. 75 Jahren, von Beruf Arzt, wurde von den Gestapobeamten mit Gewalt in dieses Abteil geschoben; ich hörte noch die Bemerkung von dem Gestapobeamten Schubert, wie er sagte: „Dann machen Sie diese Leute gesund!“

Wichtig ist auch folgende Aussage desselben Zeugen:

„Die Leitung des Abtransportes hatte der Gestapobeamte Schubert, der von ca. 20 Gestapobeamten unterstützt wurde; außerdem waren einige Polizeibeamte anwesend.“

Frau B. W. soll als letzte vereidigte Zeitzeugin das menschenverachtende Vorgehen der Gestapo im Güterbahnhof Lützel am 27.7.1942 beweisen:

„Nachdem fast alle jüdischen Menschen verladen waren, half ich gemeinsam mit K.S., einem gelähmten Juden beim Einsteigen in das Abteil. Da der Mann eine ziemliche Körperschwere hatte, gelang es uns nur mit Mühe, ihn ins Abteil zu bringen. Schubert kam hinzu, es hatte ihm anscheinend zu lange gedauert, und half mit Fußtritten, bzw. seinen Fäusten nach, sodaß der Mann mit dem Gesicht auf das Trittbrett des Abteils fiel und dann auf allen Vieren in das Abteil hineinkroch.“

Während des Verladens nahm Schubert die Gepäckstücke (Koffer) und schleuderte sie in die einzelnen Abteile, sodaß die Insassen von diesen Gepäckstücken

getroffen wurden.

Zusammenfassend muß ich sagen, daß Schubert diese armen, gequälten Menschen in einer unwürdigen Art und Weise behandelt hat; man kann nicht sagen wie Menschen, sondern wie Vieh.“

Das waren nur die Szenen eines einzigen Tages in unserer Stadt, meine sehr geehrten Damen und Herren, als besonders alte, gebrechliche und kranke Menschen deportiert wurden. Szenen des 27.7.42, von dem wir genügend Zeugen haben. Wir müssen leider annehmen, daß sich nicht nur der Leiter Schubert so inhuman verhalten hat. Wir wissen, daß auch Untergebene seinem Vorbild folgten bzw. folgen mußten.

Wir müssen leider ebenfalls annehmen, daß die weiteren Koblenzer Deportationen, von denen wir weniger wissen, ähnlich grausam verlaufen sind.

#### **8. Die V., VI. und VII. Koblenzer Deportation am 28.2.43, im Juli 1943 und am 18.2.1945**

Die 5. Koblenzer Deportation fand laut Deportationsliste am 28.2.1943 statt und führte nach Auschwitz. Sie betraf Dr. Hugo Bernd und seine Gattin und das Ehepaar Flora und Sally Hermann, den letzten Sekretär der Jüdischen Kultusgemeinde. Begleitet waren sie von 4 weiteren Personen, von denen gottlob zwei überleben konnten.

Die 6. Koblenzer Deportation im Juli 1943 wies den Rechtsanwalt Dr. Josef Treidel und seine Frau aus dieser Stadt aus, und das Ziel beider Deportationen war zunächst Theresienstadt und dann Auschwitz als Todesort.

Frau Helene Thill konnte ermitteln,<sup>32)</sup> daß noch am 18.2.1945 die 7. Koblenzer Deportation mit weiteren 18 Personen, die in „Mischehe“ gelebt, also einen „arischen“ Ehegatten hatten, nach Theresienstadt abging.

Die Nachbarstädte, die nicht in der Koblenzer Deportationsliste enthalten sind, hatten z.T. zusätzlich noch eigene Daten. So weiß ich von Bendorf,<sup>34)</sup> daß mit der Auflösung der Jacobyschen Anstalt etwa 20 unbekannt Personen, „die noch in der Anstalt befindlichen

jüdischen Kranken, sowie das jüdische Personal“ am 10.11.1942 nach Berlin - als Zwischenstation - überführt wurden.“

Mayen nennt als zusätzliche Daten den 8.5.42, den 29./30.5.42 und den 28.2.1943.

#### **9. Persönliche Nachgedanken zu den Koblenzer Deportationen**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

erlauben Sie mir am Ende meines Vortrags, der Ihnen viel Geduld abverlangte, noch ein kurzes persönliches Fazit.

Meine Nachforschung ergaben, daß von 935 verschleppten jüdischen Menschen aus Koblenz und der näheren Umgebung nur 4 Personen die 7 Deportationen überlebten, was 931 Opfer ergibt. Ergänzt werden müssen sie durch die im europäischen Ausland sich befindenden Koblenzer oder solche, die sich gerade in einem Aussiedlungs- und Umschulungslager befanden und auch dort abgeholt wurden.

Zum Teil ungezählt - wegen der z.T. fehlenden Deportationslisten - sind die Opfer unseres weiteren Regierungsbezirks. Wieviele mögen es sein aus den Gebieten der Mosel, des Rheins, des Hunsrücks, der Eifel, des Westerwaldes und des Taunus?

So erfuhr unsere Heimat durch die sieben Deportationen in starkem Maße eine menschliche Verarmung. Gottlob haben noch mehrere jüdische Koblenzer rechtzeitig auswandern können.

Die Deportationen müssen als „Kulturschande“, als „sinnlose generalstabsmäßige Vernichtung von Menschen“ (Dr. Hein Kahn, Polch),<sup>34)</sup> als „geplanter Wahnsinn“ bezeichnet werden. Bei den Prozessen wurden allein schon die lokalen inhumanen Vergehen als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ eingeordnet.

Nicht besser und nicht schlechter als andere Städte hat Koblenz die Befehle des Hauptsicherheitshauptamtes zu den Deportationen ausgeführt.

Allerdings hat auch die Gestapo Koblenz mehr als ihren Auftrag erfüllt, sie hat ein

32) Gespräch mit ihr am 1. März 1992

33) Gespräch mit Dieter Schabow am 2.3.1992

34) Gespräch mit ihm am 2. März 1992

Übersoll an Unmenschlichkeit geleistet. Sie wurde zu einem wichtigen Aktivposten im teuflischen Fahrplan Eichmanns.

Kriminalbeamte wie Schubert oder U. gab es leider überall. In ihrer ideologischen Verblendung, sich als „Herrenmenschen“ gegenüber den jüdischen „Untermenschen“ zu sehen, waren sie geistig-moralisch so tief gesunken, daß sie in diesen keine Menschen mehr sahen und sie entsprechend unmenschlich behandelten. Tiefer kann - so glaube ich - ein Mensch nicht sinken und ehrloser auch nicht sein.

Das Kapitel „Deportation Koblenz“ muß immer im Kontext mit der damals katastrophalen politischen Situation gesehen werden. Denn die allerschlimmste Konstellation war eingetreten: ein diktatorischer, terroristischer Staat mit Inhumanität, Menschenjagd und Völkermord als verordneter Staatsidee und ein in der Mehrheit autoritätshöriges Volk.

Wir „Nachgeborenen“ müssen lernen, welches Schreckensregiment die Gestapo in dieser Stadt ausübte. Die Verführbarkeit des Menschen ist groß, und niemand weiß von sich, wie er sich in dieser Zeit verhalten hätte; in einer Zeit, wo Mitleid mit seinen Verwandten ein Verhaftungsgrund war, wo man unterschreiben mußte, nicht mehr mit leidenden Menschen zu fühlen, an sie zu denken und für sie zu handeln. Im höchsten Maße unmenschlich waren diese Forderungen.

Das alles entschuldigt aber niemals die millionenfachen Verbrechen am jüdischen Volk, die Brutalitäten und Morde, die sich auch hier in dieser Stadt ereigneten - weit über die geforderten Befehle hinaus.

Eine primäre Bedeutung werden für mich immer die jüdischen Opfer haben, die schuldlos vom Güterbahnhof Lützel aus mit grausamen Begleiterscheinungen in den sicheren und bekannten Tod geschickt wurden. Der Versuch der Nazis, diese Menschen zu entehren, endete nur in der eigenen Entehrung.

Niemals werde ich begreifen, daß man unschuldige Kinder, Jugendliche, Frauen, Männer, alte und gebrechliche

Menschen kaltblütig ermorden konnte.

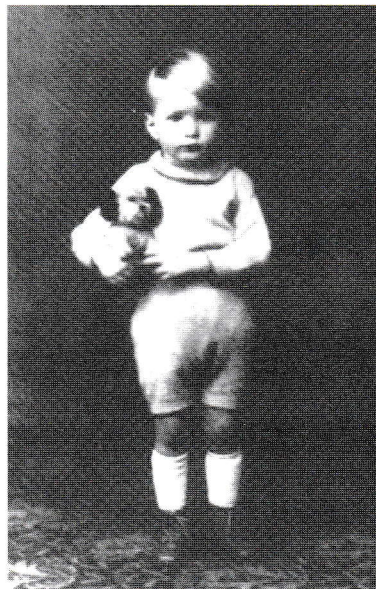
Die Deportationen mit all ihren menschenverachtenden Szenen sind ein geistig-moralischer Tiefpunkt der Stadtgeschichte gewesen, der „Holocaust vor Ort“. Die jüdischen Opfer dürfen nicht vergessen werden, denn sie dürfen nicht umsonst gestorben sein. Ihre staatsgewollte Ermordung verpflichtet uns, für Gegenwart und Zukunft zu lernen:

Toleranz gegenüber Minderheiten und darüber hinaus zu Fremdenachtung und -liebe.

Zum Abschluß bitte ich Sie sehr herzlich darum, sich von Ihren Plätzen zu erheben, um unserer 931 deportierten und ermordeten jüdischen Mitbürger zu gedenken.

Ich danke Ihnen mit Shalom.

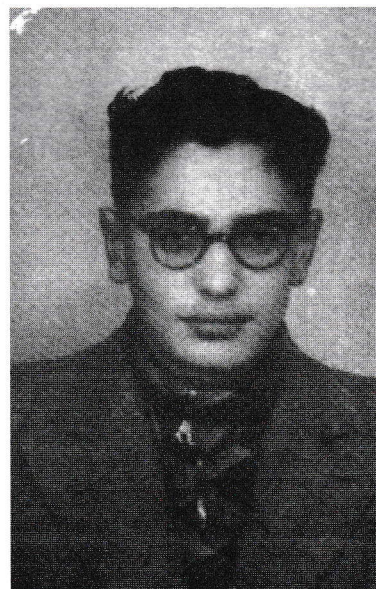
Quelle: *Hildburg-Helene Thill, Koblenz*



*Karl Holberg  
geb. 24.8.1937  
verschollen in Polen*



*Ruth Salomon  
geb. 26.3.1933  
verschollen in Izbica*



*Paul Sonnenberg  
geb. 4.7.1925  
ermordet in Auschwitz  
am 22.1.1945*



*Ellen-Ruth Löwenthal  
geb. 28.9.1926  
verschollen in Izbica*